

Von Monteverdi *bis Bach*

Der neue Thomaskantor **Andreas Reize** bringt reichlich Erfahrungen aus der historischen Aufführungspraxis mit in sein Amt.

Von Josef Ohrlein

Eine „Dauerbaustelle“ nennt Andreas Reize etwas kapriziös die wenig bekannte komplette neapolitanische Fassung der Oper „L'Incoronazione di Poppea“ von Claudio Monteverdi. Gespielt wird meist das ältere in Venedig überlieferte Material, das allerdings auch seine Lücken und Ungereimtheiten bereithält, oder eine Mischfassung. Der Schweizer Dirigent, Kirchenmusiker, Instrumentalist und Chorleiter Reize hat sich vor einiger Zeit auf der Großbaustelle des in Neapel auf 1651 datierten Manuskripts eingerichtet und daraus ein respektables Klanggebäude rekonstruiert. Bei Aufführungen beider Vorgänger-Opern „L'Orfeo“ (2017) und „Il ritorno d'Ulisse in patria“ (2019) hatte er bereits reichlich Monteverdi-Erfahrungen gesammelt, als er im Sommer 2021 auf der Openair-Bühne auf Schloss Waldegg bei Solothurn in der Schweiz seine „Poppea“-Version als launige Inszenierung aufführte.

Das ging freilich nicht ohne Kürzungen, aber die Lust war groß, das gesamte zu einem schlüssigen Werk ergänzte und fehlerbereinigte neapolitanische Material, das mehr Text und Musik als die Venedig-Fassung enthält, zu dokumentieren. Und so entstand nach der szenischen Interpretation eine Box mit vier CDs und einer Gesamtspieldauer von gut vier Stunden. Zwar ist vermutlich vieles original von Monteverdi, das Neapel-Manuskript wurde freilich von einem unbekannten Kopisten erst acht Jahre nach dem Tod des genialen Komponisten fertiggestellt, es stammt folg-

lich wohl aus der Monteverdi-Werkstatt. Eine authentische Auffassung gibt es bekanntlich nicht, selbst bei dem magischen Liebesduett am Schluss „Pur te miro“ ist die Autorschaft Monteverdis nicht hundertprozentig sicher.

Reize hat für Szenenübergänge höchstselbst sinfonische Stücke von Monteverdi-Zeitgenossen eingefügt. Er pflegt mit äußerst lebhafter Gestik zu dirigieren, was auch in der Aufnahme zu spüren ist, er liebt straffe, aber nie überzogene Tempi und weiß auch die zarten, sensiblen Stellen auszukosten. Die Qualität der CD-Produktion beruht nicht nur auf dem dokumentarischen Wert, sie bezieht ihren Reiz vor allem aus dem untadeligen Musizieren von Reizes Ensemble und dem sorgsam zusammengestellten Solisten-Team aus jungen perfekt geführten Stimmen. Mit Pia Davila als Poppea und Elvira Bill als Nero singt ein wunderbar aufeinander abgestimmtes Protagonistenpaar, das reinste Klangeleganz verbreitet. Die übrigen Rollen sind mit Solisten besetzt, die die Charaktere bestechend prägnant musikalisch verkörpern, allen voran der argentinische Bass Lisandro Abadie als Seneca, Geneviève Tschumi als Ottavia und Sebastian Monti als Nutrice und Arnalta.

Im Gegensatz zur Venedig-Fassung mit einer dreistimmigen Notierung des Orchesterparts ist die Neapel-Version vierstimmig, aber auch da fehlt es an Hinweisen auf eine konkrete Instrumentierung. Reize folgt frühbarocker Musizierpraxis, er lässt die Musiker in zwei Gruppen aufgeteilt spielen, neben einer kleinen Streicherbesetzung gibt

CD-Box

Monteverdi: L'Incoronazione di Poppea. Fassung nach dem Manuskript aus Neapel 1651; cantus firmus consort, Andreas Reize (2021); Rondeau (4 CDs)
Siehe Rezension auf Seite 70



Reize ist inzwischen zum Protes- tantismus konvertiert

es ein recht üppiges Continuo, zwei Cembali, Orgel, Chitarrenen, Lauten und Harfe (die vor allem Poppea begleitet). Auf Zinken verzichtet er, weil sie zu der Zeit, als das Manuskript in Neapel entstand, kaum noch gebräuchlich gewesen seien, dafür verwendet er reichlich Schlagwerk.

Reize hat seine Musikertruppe 2001 gegründet, als er noch Student an der Schola Cantorum in Basel war. Von dort kommt auch ein Großteil seiner Musiker. Zu einem festen Kern werden aus ganz Europa nach Bedarf Spezialisten für bestimmte Instrumente hinzueingagierte. Den Namen des Instrumentalensembles, „cantus firmus consort“, lieferte ein Kunstprojekt in der Franziskanerkirche in Solothurn. Dort war Reize unter anderem tätig, bevor er nach der Berufung zum Thomaskantor im September 2021 nach Leipzig übersiedelte. Mit ihm kam zum ersten Mal ein ganz in der historischen Aufführungspraxis heimischer Dirigent an die Thomaskirche, in der bis dahin weitgehend das Klangbild romantischer auf modernen Instrumenten gespielter Sinfonik, wie sie das Gewandhausorchester verkörpert, beherrschend war.

Die Gewandhausmusiker seien offen gegenüber seinen musikalischen Vorstellungen, sie seien zu allem bereit und hätten zusammen mit ihm einen eigenen Musizierstil entwickelt, bekräftigt Reize. So ganz glücklich scheint er aber mit den Klangkompromissen nicht zu sein. Die modernen Blechblasinstrumente, insbesondere

die Trompeten, seien viel zu laut. „Natürlich vermisse ich die barocke Langtrompete“, sagt er; die historischen Pauken hat er nach Leipzig mitgebracht.

Allerdings hat Reize bei den vielfältigen Konzertverpflichtungen der Thomaner jetzt reichlich Gelegenheit, etwa mit kleineren Chor- und Instrumentalbesetzungen zu experimentieren. Beim Bachfest im April 2022 hat er die „Matthäuspasion“ zwar mit vollem Thomanerchor, aber mit einem hochspezialisierten Orchester aufgeführt, der Akademie für Alte Musik. Der Schweizer Katholik Reize ist inzwischen zum Protestantismus konvertiert. Als er zum Thomaskantor gewählt wurde, sei es klar gewesen, dass er diesen Schritt tun würde, bekennt er im Gespräch mit dem FONO FORUM. In der „vielleicht

gewichtigsten Position, die man als Musiker überhaupt haben kann“, sei es selbstverständlich für ihn, Teil der Kirchgemeinde zu sein.

Neben seiner Tätigkeit in Leipzig bleibt Reize zumindest einem seiner Projekte in der Schweiz treu: den alle zwei Jahre stattfindenden Opernaufführungen auf Schloss Waldegg bei Solothurn. Nach Monteverdi ist dort nun der Barockkomponist Rameau an der Reihe: Im August nächsten Jahres wird dessen Oper „Platée“ aufgeführt, eine Parodie auf die französische Hofgesellschaft, in reizvoll höfischer Umgebung.



Foto: Sabine Burger

Dirigent Andreas Reize bei der „Poppea“-Aufnahme (oben) sowie in seiner Funktion als Thomaskantor (rechts)



Foto: Eric-Kernitz